

Zur Kriegslage

Aussichten der Kampfhandlungen auf allen Fronten. Zur Verbreiterung der englischen Front im Westen. Haigs Kennzeichnung der Sommeschlacht und die daraus erwachsende Perspektive. Zur Entwicklung auf der Westfront. Nochmals die Offensive über Schweizerboden.

Die Kriegslage wird durch das allgemeine Auffrischen der Kampfhandlungen auf den alten Fronten gekennzeichnet und wächst sichtlich dem Frühling entgegen, der vielleicht durch Kältewellen noch einmal verzögert werden kann, aber um die Sonnenwende voraussichtlich größere Offensiven entzesseln wird.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz, dem man immer stärkeres Interesse entgegenbringen muß, ist die Tätigkeit besonders an der englischen Front deutlich im Wachsen begriffen. Sie hat jetzt die ganze englische Front erfasst, soweit diese heute schon als vollübernommen und in der Tiefe bis zur Küste ausgebaut gelten kann. Es ist wohl als gewiß anzunehmen, daß die englischen Armeen, die heute von nördlich Ypern bis südlich der Somme massiert stehen, als Angriffssarmee zu betrachten sind, fraglich bleibt einzig, ob ihr Geschützpark schon hinreicht, mehr als vierzig Kilometer Front „sturmreif“ zu machen. Die englischen Armeen sind ganz auf den Materialkrieg und den Stellungskampf geschult und haben sich dafür eine Taktik zurechte gemacht, die mit außerordentlicher Geschicklichkeit geübt wird. Was ihnen fehlt, ist die operative Verwendung der Truppe im Verlaufe einer trotz aller Studien immer wieder neue Situationen schaffenden Aktion und die räumliche und zeitliche Beherrschung der von ihnen angriffsweise anzubahrenden Entwicklung. Daran sind sie in der Sommeschlacht gescheitert, obwohl sie namhafte Vorteile erstritten und keine Verluste gelitten haben.

Marshall Haig hat einen Bericht über die Sommeschlacht erstattet, der dieser den Charakter einer Durchbruchaktion nimmt, und kommt infolgedessen zu einer recht günstigen Beurteilung der Ergebnisse des Unternehmens, die auch durchweg als richtig anerkannt werden muß, wenn man die begriffliche Bestimmung der Schlacht als einer groß angelegten Abnützungsoffensive gelten läßt, die nach beiden Seiten wirksam gewesen ist. Aber gleichviel ob man dies tue oder lasse, sicher ist, daß die Sommeschlacht keine Resultate von absolutem Wert gezeitigt hat und trotz der Gunst der Umstände, die in den ersten Julitagen die Engländer mit einer artilleristischen und infanteristischen Ueberlegenheit von 9 und später von 5:1 kämpfen ließ, vor den begrenzten Operationszielen Peronne und Bapaume stecken geblieben ist. Wenn Marshall Douglas Haig jetzt wieder zur Offensive schreitet, stehen ihm zwei Wege offen. Entweder wiederholt er die Aktion vom Juli 1916, indem er sie auf breiterer Basis und mit vielfach gesteigertem Artillerie- und Infanterieeinsatz ausführt, wobei die Franzosen abermals als Schulterstütze dienen und die Aktion mit ihrer größeren Schwungkraft in Bewegung bringen oder er führt seine Armeen in strategischer Uebereinstimmung mit Nivelle zu einer Offensive, die konzentrisch angeordnet, das Problem der Doppelschlacht von Neuve-Chapelle und Massiges in gewaltiger Potenzierung auf der Basis der seither gesammelten Erfahrungen endgültig zu lösen strebt, also den Durchbruch zu erzwingen sucht. Unter diesen Umständen gewinnen die lebhaften Kämpfe im Raume Lille, das Vorfühlen, das seitens der Deutschen nördlich Ypern und bei Bizchoote, sowie in der Champagne wahrzunehmen ist, besonderes Interesse.

Es ist für den Verteidiger wichtig zu wissen, wie sich die Verhältnisse an den Lückstellen der Angriffsfronten abgrenzen und als eine solche Lückstelle ist die Stelle zu bezeichnen, wo sich jetzt Belgier und Engländer die Hand reichen. Die Offensive der Engländer würde erst im Augenblick, da sie zum Bewegungskrieg führte, einer Nachprüfung unterliegen. Solange sie im Materialkrieg vor den Stellungen erster, zweiter oder dritter Linie stecken bleibt, entbehrt sie des operativen Interesses und wird in der Tat, ob beabsichtigt oder nicht, zur Abnützungsstrategie, die des geistigen Elementes aus eigenen Zentren gespeister Kriegeskunst ermangelt. Je stärker die Anhäufung englischer Geschütze und Divisionen zwischen Bizchoote und Peronne ist, desto mehr deutsche Kräfte werden dort gefesselt. Seht man daher voraus, daß die deutsche Heeresleitung in der Defensive beharrt, so wird man Haig zugestehen müssen, daß eine Wiederho-

lung und Ueberbietung der Sommeschlacht als einer riesenhaften Aushilfsoperation sehr wohl ins Gewicht fallen kann, wenn gleichzeitig die Franzosen auf dem Schenkel Solisson-Berdun oder gar exzentrisch auf der Linie Berdun-Belfort zum Angriff schreiten. Niemals aber werden beide, Franzosen und Engländer, sich damit begnügen können, diese Doppeloperation als eine Abnützungsoffensive zu betrachten und nach kürzerer oder längerer Frist und dem Gewinn von 50 oder 60 Dörfern einzustellen, sondern sie müssen die Abnützung bis zur Zerreibung des feindlichen Widerstandes fortsetzen, um eine Entscheidung nahezurücken.

Diese Entscheidung aber wird dann nach dem Durchbruch im Bewegungskrieg gesucht werden müssen, der dem deutschen Heere in Fleisch und Blut übergegangen ist, während die englische Armee in ihrer heutigen Gestalt ihn überhaupt nicht kennt, die französische Armee ihn zum mindesten seit dem November 1914 nicht mehr geübt hat. Dann wird sich zeigen, wie wichtig es und wie richtig es war für die auf den inneren Linien stehenden Deutschen, ihre Divisionen immer aufs neue auszutauschen und stets darauf zu halten, daß möglichst alle einmal an einem großen Bewegungsfeldzug und somit am wahren Krieg teilnahmen. Gerade die Feldzüge im Osten und zuletzt die Feldzüge in Serbien und Rumänien haben gezeigt, daß zwar auch hier die Artillerie eine sprunghaft wachsende Bedeutung genießt, daß aber nach wie vor die geistige Führung und die in erprobter Mannszucht gereifte Marsch- und Bewegungsfähigkeit der Truppe das strategische Gesetz prägt, das im Westen heute noch zwischen den Gräben eines entarteten Materialkrieges verscharrt liegt.

Selbst wenn man darauf verzichtet, das an der Westfront gestellte Problem noch einmal durchzudenken und nur auf militärpsychologische Betrachtung abstellt, kommt man zu der Erwägung, ob die Deutschen in jedem Falle gehalten sind, in der Verteidigung zu verharren und dem Gegner Zeit zu lassen, das letzte Geschütz heranzuschleifen und ihn stoisch in den jetzt seit zwei Jahren unbeweglich gebliebenen Linien zu erwarten. Wir zweifeln daran, daß das unter allen Umständen der Fall sein werde, verzichten aber darauf, zu untersuchen, ob eine Verkürzung der Linien und damit zugleich eine raumschaffende Bewegung oder eine vorprallende Offensive von deutscher Seite die erwartete Ententeoffensive im Westen zu couperieren trachten wird.

Näher liegt eine andere Betrachtung, der wir uns gern entzogen hätten, weil wir der Meinung sind, daß man über die am nächsten liegenden Dinge am wenigsten sich äußern soll, die sich aber aufdrängt, nachdem sie neuerdings in der französischen Presse hervorgezogen und auch von einem schweizerischen Kritiker wieder gestreift worden ist.

Es handelt sich um die Frage, ob eine Offensive von Seiten der Entente oder Deutschlands in der Richtung der schweizerischen Grenzen zu erwarten ist und welche Vor- und Nachteile diese für beide Parteien bietet. Um das Thema nicht ins Breite zu ziehen, sei noch einmal kurz festgestellt, daß wir weder an eine deutsche noch an eine Ententeoffensive glauben, die über unsere Neutralität hinwegschritte. Für die deutsche Heeresleitung ergäbe sich eine Erschwerung des strategischen Problems, die sich in dem tiefen marschraum, den verletzlichen Flanken — diese ja auf einen Flankenmarsch hinaus, welcher Richtung der Angreifer sich auch den mag — und schließlichem Zumhaltkon vor einer starken Defensivflanke, sei es Jura, sei es am Gotthard, ausdrücke. Die französische Juraflanke nach Südwesten überzieht, eine Durchbrechung in den Sa Festungsinfests, aber keineswegs in den Fen der französischen Vogesenstellung würde, so hätte ein Durchmarsch der Kräfte auch dann keinen Zweck, wenn schweizerische Defensiv leichterschand b schieben könnte, woran um so weniger z len ist, je mehr die schweizerischen Krä durch auf ihre natürliche Flankenstellu rückgedrückt würden. Wer den deutschen rastab nach seinem Werte einschätzt, wi solche strategische Fehlgedanken wie eine bruch in die Schweiz nicht zutrauen, v politischen Hemmungen Deutschlands g schweigen.

Was eine französische Vorbewegung Schweizergebiet betrifft, so halten wir im großen ganzen aus ähnlichen, von en gesehten Gesichtspunkten aus betrachtet tegischen Gründen für wenig versp er Auch hier müßte der Angreifer mit eine

dehnten Anmarsch rechnen, wenn er in breiter Front und möglichst in Berührung mit seinem südlichen Bundesgenossen den Weg durch die Schweiz suchte. Er erlangte vielleicht etwelchen Raumgewinn, müßte diesen aber durch die Festlegung starker Truppenmassen schützen und vermöchte die Defensivflanke der deutschen Rheinstellung um so weniger erreichen, je breiter er den Vormarsch ansetzte. Daß die Franzosen aber um eines so trügerischen Gewinnes willen, wie es etwa eine Durchquerung des Bruntruter Zipsels wäre, die Neutralität der Schweiz verletzten und die unvermeidlich eintretenden Folgen auf sich nähmen, halte ich für ebensosehr ausgeschlossen, wie zum Beispiel einen Durchmarsch der Deutschen durch die Gemeinde Riehen. Es könnte sich höchstens um ein Debordieren in der Hitze des Gefechtes oder ein Abdrängen dieser oder jener Partei auf Schweizerboden handeln, was grundsätzlich anders einzuschätzen wäre als eine bewußte Verletzung der Neutralität. Wenn aber auch strategische Erwägungen gegen die Annahme einer Hineinziehung der Schweiz und ihres Bodens in den Krieg sprechen, so muß man sich doch gegenwärtig halten, daß die Neutralität am besten durch eine bereitgestellte Armee geschützt wird und daß diese ihre Handlungsfreiheit bewahren muß, um je nach den Umständen zu handeln. Soviel wir wissen, stehen deutsche Kräfte nicht weit herunter an unserer Nord- und Nordostgrenze massiert, was ja seit Kriegsbeginn von deutscher Seite in richtiger Einschätzung der strategischen Verhältnisse für unnötig befunden wurde; dagegen haben die Franzosen heute beträchtlich stärkere Kräfte im Festungsinfeld zwischen Belfort und Besançon angesammelt, als Bonneau oder selbst Pau im August 1914 durch die Belforter Senke und das Maasmünster- und St. Amantintal vorgeführt haben. Die Entwicklung wird zeigen, wo diese Armee eingesetzt werden kann oder muß, ob mit Halbrechtswendung im Oberelsaß, ob mit Halblinkswendung und nach raschem Transport in der Saarburger Lücke und bei Verdun, oder aber in der Champagne, wo jetzt ein deutscher Sondenstoß ziemlich tief in das Gewebe der französischen Champagnefront eingebringen ist und nördlich der Linie Le Mesnil-Massiges eine empfindliche Störung verursacht hat. Je breiter die verstärkte, aus französischen, farbigen, vielleicht auch italienischen Truppen bestehende Armee noch nach Nordosten oder Norden gravitiert, um so weniger sind große Operationen in der Belforter Senke zu erwarten, für welche diese unter Umständen zu schmal werden könnte. In keinem Falle darf man sich durch die Ereignisse überraschen lassen und vor allem nicht glauben, daß sich alle Möglichkeiten im voraus übersehen lassen.

Bern, 17. Februar 1917. H. St.